Zeitschrift: Animato
Herausgeber: Verband Musikschulen Schweiz
Band: 18 (1994)
Heft: 6

Artikel: Symposium '94 der Schweizer Konferenz Schulmusik : Zusammenarbeit zwischen Volksschule und Musikschule

Autor: Mürner-Gilli, Brigitte

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-959218

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Symposium '94 der Schweizer Konferenz Schulmusik

Zusammenarbeit zwischen Volksschule und Musikschule

Die Luzerner Erziehungsdirektorin Brigitte Mürner-Gilli hielt am Berner Symposium der Schweizer Konferenz Schulmusik vom 12./13. November 1994 ein vielbeachtetes Referat, welches wir nachstehend publizieren. Ausgehend von Überlegungen zur gegenwärtigen Entwicklung der Schule und zur Bedeutung des Musikunterrichtes in unserer Bildung, werden darin zahlreiche Möglichkeiten für die Zusammenarbeit zwischen der Volksschule und der Musikschule aufgezeigt.

Überlegungen zur Entwicklung unserer Schule

Faktoren, welche die Entwicklung bestimmen oder beeinflussen

Fehlen eines reflektierten und akzeptierten Menschenbildes als Basis für das gemeinsame Zusammenleben

Bis in die Mitte dieses Jahrhunderts existierte im wesentlichen ein Menschenbild, das von einer überwiegenden Mehrheit der Bevölkerung akzeptiert wurde. Weil es häufig nicht aufgrund von Reflexion übernommen worden war, hatte es seit längerer Zeit für viele keine handlungsrelevanten Aspekte mehr. Seit einigen Jahrzehnten fehlen zudem Aussagen über ein Menschenbild, die auch nur auf einem Minimalkonsens über die elementaren Grundwerte aufbauen können. Damit wieder ein gemeinsamer Ausgangspunkt für unser Alltagshandeln geschaffen werden kann, sollten diese formuliert werden.

Gefährdung der natürlichen Lebensgrundlagen als Folge eines grenzenlosen Fortschrittsglaubens

Die rasante Entwicklung der letzten zwei Jahrhunderte auf allen Gebieten unserer Gesellschaft führte dazu, dass wir heute vor existentiellen Herausforderungen stehen, denn alle unsere natürlichen Lebensgrundlagen sind heute mehr oder weniger stark gefährdet. Erst in den letzten Jahren wurden die Grenzen dieser Entwicklung sichtbar. Die auf linearen Denkmodellen aufbauende Entwicklung konnte in vielen Teilgebieten keine Lösungen mehr anbieten; sogenannte «Lösungen» für partielle Probleme führten zu neuen unbewältigten Schwierigkeiten. Daraus resultierte einerseits die Einsicht in die Vernetzung aller Vorgänge und anderseits in die Grenzen unserer Entwicklungsmöglichkeiten. Unsere Generation ist folglich die erste, welche die Sicht des grenzenlosen Fortschritts aufgeben muss. Wir müssen unsere materiellen Wohlstandsansprüche einschränken und die zukünftigen Folgen heutiger Entwicklungen in die Entscheidung über deren Realisierung einbeziehen, wenn wir überleben wollen. Dies macht es notwendig, dass wir inskünftig unser Handeln auf einer Haltung gegenüber der Natur aufbauen, welche von Wertschätzung und der Einsicht in unsere Abhängigkeit geprägt ist.

Verlust der Gemeinschaftlichkeit als Folge einer übertriebenen Individualisierung

Im Zuge der schnellen gesellschaftlichen Veränderungen ergaben sich auch bei den Beziehungen zwischen den Menschen und im Verhältnis vom Individuum zur Gemeinschaft deutliche Verschiebungen. So führte die Entwicklung von grossen anonymen Organisationen in den verschiedensten Lebensbereichen zu einem verstärkten Rückzug ins Private. Parallel dazu rückten die Interessen des Individuums gegenüber denjenigen der Gemeinschaft immer mehr in den Mittelpunkt. Die Überbetonung der Einzelpersönlichkeit, ihrer sogenannten Freiheitsrechte und Interessen gegenüber den Interessen der Gemeinschaft führte zu einer Vernachlässigung der verschiedenen Formen von gemeinschaftlichem Leben und der Bindungen an ihre Normen. Sichtbar wird diese Überbetonung dort, wo die Bereitschaft nicht mehr vorhanden ist, sich in Gemeinschaften einzuordnen und berechtigte Autoritätsforderungen anzuerkennen.

Gefühle von Machtlosigkeit und Isolation beim Individuum einerseits, ein fehlender Konsens und eine Flucht in die Vertretung von Partikularinteressen auf gemeinschaftlicher Ebene andererseits sind heute deutlich erkennbar. Als Konsequenz aus dieser Entwicklung muss der Mensch wieder vermehrt befähigt werden, sich in dieser Welt zurechtzufinden und ein aktives Mitglied der Gemeinschaft zu sein, in der er seine Individualität verwirklichen kann. Die Entfaltung einer gut entwickelten Individualität steht nicht im Gegensatz zur Erziehung zu Gemeinschaftsfähigkeit, denn nur Menschen mit einer gut entwickelten Individualität können auch wirklich gemeinschaftsfähig sein. Gut funktionierende Gemeinschaften werden nämlich nicht von gleichgeschalteten, uniformierten Herdenwesen gebildet und getragen, sondern von eigenständigen Persönlichkeiten, die durch ihre Individualität geprägt sind. In diesem Sinne dürfen die beiden Aspekte Individualität und Gemeinschaftsfähigkeit nicht mehr als Gegensatz betrachtet werden, sondern es bedarf der verstärkten Förderung beider Formen.

Verlust der Ganzheitlichkeit als Folge des Wissenszuwachses und der Aufteilung der Aufgaben

Die intensive Forschung in den verschiedensten Wissenschaftsdisziplinen führte zu einer Anhäufung von Wissen, die für den einzelnen schon lange nicht mehr nachvollziehbar ist. Er wird ständig mit neuen, oft auch widersprüchlichen Fakten konfrontiert. Dies macht es schwierig, Zusammenhänge herzustellen und die neuen Wissensbestandteile und Erkenntnisse ins eigene Handeln zu integrieren. Die immer weniger überblick- und begreifbare Entwicklung des Wissens förderte auf zweifache Weise den Verlust der Ganzheitlichkeit im menschlichen Leben. Einerseits wurde im Laufe der Zeit eine Aufteilung der immer komplexer werdenden Aufgaben und Zuständigkeiten zwar notwendig. Durch die sektorielle Teilung ging aber eine ganzheitliche Sicht- und Betrachtungsweise der anstehenden Probleme verloren, womit auch die Übernahme von Verantwortung für das individuelle und gesellschaftliche Handeln kaum mehr umfassend wahrgenommen werden konnte.

Neben dieser äusseren Aufteilung der menschlichen Zuständigkeit und Verantwortung wurde anderseits auch der Mensch nicht mehr in seiner Ganzheit erfasst und gefördert. Als Folge der einseitigen Betonung der kognitiven Fähigkeiten des Menschen zur Bewältigung des Lebens wurden seine Wesenselemente vernachlässigt. Die emotionalen, sozialen und körperlichen Aspekte des Menschen wurden aufgrund der höheren Bewertung des Intellektes mit all seinen Funktionen nicht mehr oder nur unzureichend gefördert, was auch die Haltung unterstützte, dass alles machbar sei.

Neben den Gefahren der Einseitigkeit dieser Wissenschaftsgläubigkeit sehe ich aber auch mehr und mehr die verhängnisvollen Gefahren einer übersteigerten, bereits eingeleiteten emotionalen Gegenbewegung irrational-kreativer Kräfte. Das Erkennen dieser Entwicklung muss zu einer neuen Wertorientierung führen, die vom Menschen als Individuum mit Körper, Geist und Seele ausgeht. Alle drei Bereiche müssen in Zukunft wieder gefördert werden, womit einzelnen Wissenselementen und isolierten Informationen weniger Bedeutung zukämen.

Entsinnlichung unseres Lebens als Folge der Massenkommunikationsmittel

Die Medien liefern uns heute mehrheitlich Informationen, zu denen wir keinen direkten Zugang und keine direkte Beziehung haben. Der unmittelbare Zugang zu Geschehnissen und Sachverhalten wird reduziert. Der Anteil des «Lebens aus zweiter Hand» dehnt sich aus. Obwohl wir über immer mehr Informationen schneller verfügen können, reduzieren sich die direkten Beziehungen und Auseinandersetzungen mit Gegebenheiten des alltäglichen Lebens, weshalb sich auch die direkte Betroffenheit reduziert. Dies führt zu einer Entsinnlichung unseres Lebens bzw. zu einer Begrenzung auf wenige Sinne. Weil zudem die Wirklichkeit nicht mehr direkt erfahren wird, resultiert daraus eine verzerrte und der Realität nicht gerecht werdende Sicht der Dinge in Verbindung mit einer grossen Distanz zu Vorgängen in unserer Umwelt.

Zur Bewältigung dieser Problematik wird es notwendig sein, dass der lebendige Kontakt mit der Umwelt, die direkte Begegnung und Auseinandersetzung mit Vorgängen aus der näheren und weiteren Umgebung bewusst gefördert wird. Auf diese Weise kann auch das Bewusstsein für die Einbettung des Menschen in die Natur sowie die soziale und kulturelle Umgebung gestärkt werden.

Bedeutungsschwund der Schule als Folge neuer und attraktiver Sozialisations- und Erziehungsinstanzen

Trotz der zeitlichen und umfangmässigen Ausdehnung des Bildungsangebotes hat die schulische Bildungs- und Erziehungsarbeit ihre unangefochtene Stellung weitgehend verloren. Andere Sozialisationsinstanzen sind neben die Schule und das Elternhaus getreten und relativieren deren Wirkung vor allem wegen der unterschiedlichen Attraktivität und des freiwilligen Engagements. So lassen die Massenmedien, in denen das Bild zum zentralen Mittel geworden ist und über die frei verfügt werden kann, die Schule als langweilig erscheinen. Konkurrenz erhält die Schule aber auch durch spontane Gruppierungen von Kindern und Jugendlichen und durch eine Vielzahl von Freizeitorganisationen, die ums Mitmachen der Kinder und Jugendlichen kämpfen.

Aufgrund dieser unterschiedlichen Entwicklungstendenzen entsteht für die Schule die Notwendigkeit, ihre eigene Aufgabe gegenüber gesellschaftlichen Instanzen abzugrenzen und diese Abgrenzung auch zu begründen. Nur durch diese Abgrenzung kann dann auch fruchtbare Zusammenarbeit entstehen.

Auch die Position der Eltern als primäre Sozialisationsinstanz hat sich gegenüber der Schule verändert. Einerseits gibt es viele Eltern, die heute ihre Erziehungsverantwortung auch in schulischen Belangen bewusster wahrnehmen und ihre Forderungen gegenüber der Schule formulieren. Die Forderungen sind häufig sehr widersprüchlich, so dass die öffentliche Schule sie kaum erfüllen kann. Neben dieser Elterngruppe gibt es andererseits auch viele Familien, die sich vom Mittragen der schulischen Arbeit und teilweise auch von der ganzen Erziehungsarbeit dispensieren und so der Schule die Hauptverantwortung übertragen.

Inhaltliche Aspekte einer Neuausrichtung der Schule

Die Analyse unserer Zeit und unserer Welt verlangt ganz klar Veränderungen in unserer Schule. Diese Veränderungen verlangen aber nicht eine vollständig neue Schule, sondern vielmehr eine neue Ausrichtung der Schule, die aber am traditionellen pädagogischen Auftrag anknüpfen kann. Folgende Schwerpunkte prägen diese Neuausrichtung:

1. Das Kind als Individuum verlangt nach ganzheitlicher und gleichmässiger *Förderung der geistigen, seelischen und körperlichen Fähigkeiten*. Mit Bezug auf die Bildungsinhalte müssen sich die Gewichtungskriterien aus der Förderung von Sach-, Selbst- und Sozialkompetenz und nicht aus unreflektierten Traditionen, Abnehmerzwängen oder leichter Prüfbarkeit ergeben.
2. Die gesamte Umwelt- und Mitweltsituation verlangt nach *mehr Gemeinschaftserziehung*, nach verstärkter Bereitschaft zu Bindungen und zur Begrenzung des Tuns, aber auch nach verstärktem Lebensbezug und Beheimatung in kleinen Ganzheiten. Dies erfordert eine Abkehr von Mammutschulbetrieben, die Stärkung von relativ kleinen, selbständigen Schulhausgemeinschaften, in denen einerseits die Entfaltung der persönlichen Individualität, anderseits aber auch die Förderung des Gemeinschaftssinnes möglich ist.
3. Das Spannungsfeld zwischen der Gemeinschaft und dem Individuum macht die *Förderung der sozialen Fähigkeiten* nötig, die zur Gemeinschaftsfähigkeit und zur Selbstverantwortung führen.
4. Die Quantität des heutigen Wissens verlangt die *Beschränkung auf ein Grundwissen*, auf das Erfassen und Erfahren von wichtigen Zusammenhängen, auf die Förderung umfassender Lernfähigkeit und auf die Vermittlung elementarer Denk- und Lerntechniken. Die Komplexität der heutigen Kenntnisse verlangt nach *mehr Vernetzung im Unterricht*, d.h. bestimmte Lerninhalte sollen umfassend, aus einer Gesamtschau fächerübergreifend unterrichtet werden. Dies erfordert *neue Unterrichtsformen*, aber auch neue Stundenplanstrukturen. Das Ausmass und das Tempo der Wissensvermehrung erfordern die *Institutionalisierung der lebenslangen Bildung*, d.h. die Förderung aller Formen der Erwachsenenbildung.
5. Die Tendenz zur Entsinnlichung unserer Erfahrungen - als Folge der Massenkommunikationsmittel - macht es notwendig, dass gerade in der Schule die direkte *Begegnung und Auseinandersetzung mit Gegebenheiten des täglichen Lebens* verstärkt ermöglicht wird.
6. Der Bedeutungsschwund der Schule erfordert die *Abgrenzung ihrer Aufgaben* gegenüber anderen Instanzen, eine lebendigere und *attraktivere Gestaltung der Schule* und die *Zusammenarbeit* mit den dazu willigen Erziehungsinstanzen.

Die Bedeutung des Musikunterrichts in unserer Bildung

Die erwähnten Aspekte für eine Neuausrichtung unserer Volksschule weisen bereits auf vielfältige Art und Weise auf die Bedeutung einer ganzheitlichen Bildung hin. Die Bildung in und durch Musik ist dabei eines der bedeutendsten und wirksamsten Mittel, Kinder und Jugendliche zu ausgewogenen, psychisch und physisch gesunden, starken Menschen gedeihen zu lassen. Und je mehr Vernunft und Spezialisierung gefordert ist, desto notwendiger wird die Pflege und Förderung der Kräfte der Seele, der Sinne, des Körpers.

Die Beschäftigung mit Musik ist die ideale Form einer ausgewogenen, optimalen Bildung. Sie bietet die hervorragende Möglichkeit, alle Kräfte des Menschen - jene des Geistes, der Seele und des Körpers - in Abstimmung und in Synergie miteinander zu einem hohen, ganzheitlichen Befähigungsgrad zu entwickeln. Denn in der Musik verbinden sich ein hoher geistig-intellektueller Abstraktionsgrad, eine starke Erlebnisfähigkeit, hochentwickelte Sinnenhaftigkeit und die motorische Komponente in idealer Weise miteinander.

Mit der Förderung dieses Bewusstseins in der Gesellschaft könnte es allmählich möglich werden, die schon seit langem postulierte ästhetische Funktion in der Erziehung und Bildung und somit die ganzheitliche Förderung des Menschen zu verwirklichen und dem übersteigerten Rationalismus, der einseitigen Wissenschaftsgläubigkeit und dem Materialismus zu trotzen. Ich fühle mich in einem der wichtigsten Ziele meiner Bildungspolitik - Ganzheitlichkeit und Ausgewogenheit in der Förderung aller Kräfte - in besonderer Weise durch den Musikunterricht in Schule und Musikschule unterstützt. Dass dabei gerade auch die Musikschulen beste Antworten auf die Drogenfragen, auf den sinnlosen Zeitvertreib so vieler Jugendlicher, auf den Egoismus und die Vereinsamung vieler Menschen zu geben vermögen, ist in der Zwischenzeit zur allgemeinen Erkenntnis, auch der politischen Entscheidungsträger, geworden.

Ziele, Möglichkeiten und Grenzen der Zusammenarbeit von Musikschulen und Schulen

Die Schülerinnen und Schüler der Volksschule haben Anrecht auf einen guten Musikunterricht, wahrgenommen durch Schule und Musikschule. Die beiden Instanzen sind aufgrund der getrennten Entwicklung heute je für ihren Unterricht zuständig, doch muss es ein Ziel sein, dass die wesentlichen Zielsetzungen der beiden Schulen übereinstimmen. Aus diesem Grunde drängt sich eine Annäherung von Musikschule und Volksschule, ja eine eigentliche Zusammenarbeit auf. Die gemeinsame Arbeit führt zu einer Qualitätsverbesserung im Unterricht und im Zusammenleben in der Schule. Ich sehe für diese Zusammenarbeit auf verschiedenen Ebenen Ansatzpunkte und Möglichkeiten, die ich im folgenden darstelle.

Ebene Kanton

Der Kanton kann durch die Schaffung von Rahmenbedingungen die Voraussetzungen für eine Verstärkung der Zusammenarbeit verbessern. Ich denke dabei an die Rahmenbedingungen im personellen Bereich, z.B. den Erlass von Richtlinien für die Besoldungsfragen der Musikschul-Lehrpersonen oder den Einbezug der Musikschul-Lehrpersonen in die Fortbildung. Ich denke aber auch an die Unterstützung der Musikschulen durch Beratungsangebote. Von Bedeutung sind dabei vor allem solche Kurse und Angebote, wo Lehrpersonen der Volksschule und der Musikschule gemeinsam Erfahrungen sammeln können. Im weiteren glaube ich, dass die Kantone den Musikschulen vor allem auch bei der Profilierung durch gezielte Informations- und Öffentlichkeitsarbeit helfen können, indem die Kader der Musikschulen in den entsprechenden Bemühungen unterstützt werden. Weil die Musikschulen aber vor allem *kommunale* Einrichtungen sind, liegt das Schwergewicht der Bemühungen auf dieser Ebene.

Ebene Gemeinde/Schule

Schulpflegen und Musikschulkommission sollten regelmässig gemeinsame Sitzungen abhalten, um so wegleitend für eine Zusammenarbeit der Lehrkräfte zu wirken. Dabei könnten die *Vorbereitung des Schuljahres, Veranstaltungen mit Musik* in- und ausserhalb des Schuljahres, grössere *Projekte* (eigene oder Konzertbesuche etc.) erörtert werden. Das Musizieren der Schüler der Musikschule innerhalb der Betriebseinheit Schule könnte gefördert werden und sich nicht nur auf die Umrahmung von Schulanlässen beschränken: Schüler spielen für Schüler! Der gegenseitige Informationsfluss müsste ebenfalls in Gang gebracht werden (z.B. Termine/Programme der Vortragsübungen etc.).

Ebene Unterricht

Der Grundschulunterricht der Musikschule und der Musikunterricht der Volksschule konkurrenzieren sich leider oft ohne zwingenden Grund. Den Grundschulunterricht - eingebaut in den ordentlichen Unterricht - sehe ich als wertvolle Ergänzung des Unterrichts in der Musik auf der *Unterstufe*, eine wertvolle Möglichkeit zur Vertiefung in einer kleineren Gruppe unter kundiger Führung. Entsprechende Projekte laufen in mehreren Gemeinden

meines Kantons. Wegen mangelnder Absprache der Lehrkräfte und oft ungenügender Aus- und Weiterbildung der Volksschul-Lehrpersonen taucht da und dort schon die Meinung auf, den Musikunterricht auf der Unterstufe ganz an die Musikschule zu delegieren, um so die Stundentafel zu entlasten. Diesen Weg erachte ich nicht als richtig, doch sollen Absprachen über Stoffpläne und Liedgut im Jahresplan zwischen der Volksschule und Musikschule getroffen werden.

Auf der *Mittelstufe* setzt bekanntlich in der Regel der Unterricht in den verschiedenen Instrumenten ein. Die Musikschul-Lehrkräfte könnten also zum Beispiel an der Volksschule ihre Instrumente vorstellen, weiter auch Begleitungen zu Liedern gestalten und einüben helfen (z.B. einfache Orff-Sätze). Gemeinsame kleine Aufführungen bei anderen Klassen oder für alle bei Schulanlässen könnten sich da positiv auf eine künftige engere Zusammenarbeit auswirken.

Wie schon bei kleinen Aufführungen an der Mittelstufe gilt vor allem an der Orientierungsstufe, dass eine langfristige Planung unumgänglich ist. Hier sehe ich gemeinsame Projekte (verschiedene Fächer/Musikschule) als zwingend an. Die Leitung von Schulaufführungen musikalischer Art könnte wegen Überforderung der Klassenlehrer gut von Musikschul-Lehrpersonen übernommen werden. Solche Projekte sind aber sehr arbeitsintensiv. Die oft gefürchteten disziplinarischen Schwierigkeiten können meines Erachtens durch eine gute, zielgerichtete Organisation und eine zweckmässige Verteilung der Aufgaben ohne weiteres bewältigt werden (Stundenplan-, Raum- und Jahresplanfragen).

Zusammenfassung

Bei all den dargestellten Schritten möchte ich betonen, dass Sie, die hier Versammelten, den entscheidenden Faktor darstellen. Neben den Eltern sind die Lehrpersonen die entscheidendsten Personen, welche die Heranwachsenden prägen. Sie erfassen und formen gerade im Musikunterricht die Kinder und Jugendlichen. Sie stellen den Bezug zur mittelbaren und unmittelbaren Umwelt her. Sie haben die Möglichkeit, die umfassenden erzieherischen und kulturellen Chancen des Musikunterrichts zu nutzen. Damit diese Möglichkeiten noch besser genutzt werden können, ist eine gemeinsame Arbeit aller am Musikunterricht beteiligten Lehrpersonen unentbehrlich. Damit diese Zusammenarbeit noch besser wird, können Sie hier an diesem Symposium wesentliche Schritte tun. Sie haben die Gelegenheit, auf vielfältige Art und Weise Informationen und Anregungen zur Gestaltung dieser Zusammenarbeit zu erhalten und vor allem auch direkte Erfahrungen zu sammeln. Ich danke Ihnen für Ihren Dienst in der Schule und ermuntere Sie, den Musikunterricht durch die gemeinsame Arbeit noch zu verbessern. Vor allem danke ich Ihnen für Ihr kompetentes Wirken zugunsten einer ausgewogenen, ganzheitlichen Erziehung und Bildung, dank dem Sie, wie kaum eine andere Berufsgruppe, dafür Gewähr bieten, dass eine gesunde, lebensfrohe, starke Generation heranwächst, die den Beginn des nächsten Jahrtausends prägen, gestalten und tragen wird. *Brigitte Mürner-Gilli*

Werk- und Förderpreise

Kulturpreis für Willy Honegger. Der 40jährige Dirigent und Musiklehrer Willy Honegger ist mit dem Kulturpreis 1994 der Gemeinde Horgen, der nur alle fünf Jahre verliehen wird, ausgezeichnet worden. Über die Region hinaus bekannt geworden ist Honegger als Sieger der «Swiss Parade» 1993 des Schweizer Fernsehens und durch seinen Auftritt als Dirigent der Harmonie Helvetia Horgen und des Orchestervereins Horgen-Thalwil. Willy Honegger ist zudem Lehrer an der Musikschule Horgen und an der Freien Evangelischen Schule Zürich.

DOWANI™

DIE Übungshilfe für klassische Musik

Darüber hinaus scheint mir auch der Effekt wichtig, dass der Anfänger so gezwungen wird, schon bei einfachster Literatur auf einen Mitspieler zu hören und vielleicht auf diese Weise den Sprung zur Kammermusik problemloser als nach ständigem Alleinüben schafft.

Der Hauptvorteil ist aber sicherlich, dass man einen nie ermüdenden Partner zur Verfügung hat und dass dieser eben ständig bereit ist. Die Aufnahmen selbst sind unprätentiös, technisch hervorrragend und ...

Prof. Dr. W. Krützfeld
Landes-Musikrat, Hamburg

DOWANI™ - für Trompete und Klarinette

«Musik als Beruf» - eine Orientierungshilfe

Der *Schweizer Musikrat* SMR und die Akademische Berufsberatung Bern haben gemeinsam einen neuen Studien- und Berufsführer erarbeitet und unter dem Titel «Musik als Beruf» herausgegeben. Der SMR nutzte die Gelegenheit, den veralteten Studienführer aus dem Jahr 1986 für diese Broschüre zu aktualisieren, und die Berufsberatung bemühte sich um die Berufsbilder.

Die von Peter Bieri im Auftrag der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für Akademische Berufs- und Studienberatung sorgfältig redigierte Broschüre gliedert das umfangreiche Material übersichtlich in vier Kapitel: «Künstlerische Musikberufe» (auch in den Bereichen Jazz, Rock, Pop, Elektronische Musik und Musikregie/Tonmeister), «Pädagogische Musikberufe», «Weitere Berufe mit Musik» (Instrumentenbau, Musikvertrieb, -handel und -management, Sozialpädagogik und Musiktherapie sowie Berufe nach einem musikwissenschaftlichen Studium) und «Ausbildungsstätten» (Konservatorien und Jazzschulen).

Die Broschüre begnügt sich nicht mit der Präsentation von Fakten, sondern lässt darüber hinaus Berufsleute mit ihren persönlichen Erfahrungen zu Wort kommen. Diese subjektiven Beiträge vermitteln einen praxisnahen (mitunter auch einseitigen) Einblick in den Berufsalltag, sie machen die Lektüre der Broschüre spannend und bieten in jedem Fall Diskussionsstoff für Beratungsgespräche. Dass die Kommentare stets auf dem Boden der Realität bleiben und auch so profane Aspekte wie die körperlichen und psychischen Voraussetzungen oder die Möglichkeiten des Broterwerbs thematisieren, ist verdienstvoll, sind doch gerade in unserer Branche Illusionen unter den jungen Berufsanwärterinnen und -anwärtern stark verbreitet. Interessierten Musikschülern, Eltern und beratenden Lehrkräften dürfte das 156 Seiten starke Bändchen eine wertvolle Orientierungshilfe sein.

Die Broschüre «Musik als Beruf» kann zum Preis von Fr. 20.- bezogen werden beim Schweizer Musikrat, Bahnhofstr. 78, 5000 Aarau, Tel. 064/22 94 23. (In französischer Sprache wird die Broschüre voraussichtlich 1995 erscheinen.) *C.Ho.*

Musikalische Bildung für alle

Europäischer Musikrat protestiert gegen UNESCO-Erklärung

Musikkultur lebt durch Menschen, die aufgrund eigener Erfahrung Teil dieser Kultur geworden sind. Das demokratische Recht auf Bildung schliesst das Recht auf Kunst-Erfahrung ein. Daher sollte allen Kindern und jungen Menschen in den Schulen Europas musikalische Bildung vermittelt werden, die zu einer lebenslangen und aktiven Beschäftigung mit Musik führen kann und sie zu mündigem Musikverhalten befähigt.

Da die allgemeinbildende Schule als einzige Bildungseinrichtung sämtliche Kinder und jungen Leute erreicht, muss im öffentlichen Schulwesen Musikerziehung ausreichend verankert werden, um der Jugend das Menschenrecht auf musikalische Ausbildung zu garantieren.

Mit dieser Forderung wendet sich der Europäische Musikrat im Internationalen Musikrat der UNESCO gegen den zunehmenden Abbau von Musikunterricht in der Schule, gegen die Reduzierung des Ausbildungsangebotes an Musikschulen sowie gegen die Einschränkung bei der Ausbildung einer ausreichenden Anzahl qualifizierter Musiklehrer. Zugleich protestiert der Europäische Musikrat dagegen, dass in der UNESCO-Erklärung «2000 +» vom 15. August 1993 allein von der Notwendigkeit technisch-wissenschaftlicher Ausbildung die Rede ist, ästhetisch-kulturelle Bildungsziele jedoch gänzlich ausgeklammert sind.

In den Augen der Welt gilt Musikkultur als eines der wesentlichen Identitätsmerkmale Europas. Die nationalen Regierungen und die Europäische Union tragen die Hauptverantwortung für die Planung eines künftigen Europas und damit auch für die Erreichung entsprechender Bildungsziele. Die integrative Bedeutung und Wirkung von Musik und Musikerziehung für die Menschen aus unterschiedlichen Kulturkreisen für Freizeitgestaltung, für Urteilsfähigkeit und soziales und kommunikatives Verhalten, aber auch die zunehmende wirtschaftliche Bedeutung des musikrelevanten Umsatzes werden offensichtlich noch immer viel zu gering eingeschätzt.

Der hohe Stellenwert von Musik und Musikerziehung in unserer Gesellschaft und die Rolle, die Musik in den Schulen Europas deshalb einzunehmen hat, beschäftigten den Europäischen Musikrat als Dachverband der nationalen Musikräte und der führenden internationalen Musikorganisationen bei seiner Jahrestagung am 8./9. Oktober in Bratislava. Sie stand unter dem Motto «Getting together - getting to cooperation and solidarity». Gegen 60 Delegierte aus 22 Ländern nahmen teil. *EMR/pd*

Hörenswertes aus Pädagogik, Wissenschaft und Kunst

10 Jahre EPTA Schweiz - Herbstkongress vom 5./6. November 1994 in Biel

Seit ihrer Gründung 1984 in Schaffhausen hat die Schweizer Sektion der *European Piano Teachers Association* EPTA zahlreiche Kongresse, Tagungen, Seminarien und Workshops zu immer wieder anderen Themen durchgeführt und die Beiträge in einer eigenen Publikationsreihe herausgegeben. Der am 5./6. November im Alpengymnasium in Biel abgehaltene Jubiläums-Kongress stand für einmal nicht unter einem bestimmten Thema. Gleichwohl erhielten die gegen hundert Teilnehmerinnen und Teilnehmer aber vielfältige Informationen und Anregungen auf pädagogischem, wissenschaftlichem und künstlerischem Gebiet, ganz wie es der Zweckartikel der Vereins-Statuten verlangt.

Von den Ohren in die Finger

Peter Heilbut musste leider aus gesundheitlichen Gründen absagen, konnte aber - Fax sei dank - wenigstens sein Manuskript zur Verfügung stellen. So lasen Fritz Ruch und Leonore Katsch stellvertretend Heilbuts Text «Früher Instrumentalunterricht - warum und wie». Zweierunterricht komme fünf- und sechsjährigen Kindern sehr entgegen; neunzig Prozent der Kinder würden sich denn auch für die Gruppe entscheiden. In den Anfangsmonaten lässt Heilbut die Kinder den Unterrichtsraum erspüren und ertasten, das Instrument erkunden («man liebt, was man kennt»), bald auch die ganze Tastatur «begreifen» und die körpereigene Mechanik entdecken. Hinzu kommen dann das Spiel nach und mit Noten, Hörschulung, Klang- und Erlebnisimprovisationen sowie Liedspiel. Erst in einer nächsten Phase setzen das Vorspielen geübter Stükke (auch ausgestaltete Improvisationen), das Einstudieren neuer Stücke und die Schulung der Geläufigkeit ein.

«Ich glaube, ihr (Europäer) lernt die Musik verkehrt herum: von den Fingern in die Ohren statt umgekehrt.» Diesen Ausspruch eines afrikanischen Musikers stellte *Werner Schraff* an den Anfang seiner Demonstration von Improvisationsmöglichkeiten mit Anfängern. Schraffs Erörterungen setzten vier seiner Schüler jeweils gekonnt und mit spürbarer Lust an einem oder zwei Klavieren um. Sie spielten unter anderem 7- und 12-Ton-Stücke, Melodien über eine gegebene Harmoniefolge oder ein Ostinato, melismatische Improvisationen im freien Sprechrhythmus, Rhythmus- und Anschlagsimprovisationen und freie Improvisationen (mit präparierten Töne). «Hör dir zu!» lautet dabei Schraffs wichtigste Auf- und Anforderung, denn nur gute und aufmerksame Zuhörer würden auch den Anspruch an ihre Finger stellen, gut und spannend zu erzählen.

Ilse Huber-Gerény verstand ihr Referat mit dem Titel «Sich ver-spielen. Immerzu spielen, immer zuspielen!» als Beitrag zu einer «integrativen Klavierpädagogik». Dabei ging es ihr um das Verspielen im Musikstück wie im Leben. Im Instrumentalunterricht hätten die Lehrkräfte ein Stück Erziehungsarbeit zu leisten; sie sollten daher versuchen, die Jugendlichen ganzheitlich zu erfassen und auf ihre jeweilige Befindlichkeit zu reagieren. Mittelschüler hätten wenig Zeit zum Üben, seien oft auch gestresst, geistig-seelisch abwesend, sie litten auch an mangelndem Selbstvertrauen oder selbstzerstörerischer Selbstkritik. Da könne Improvisieren tiefer greifen als ein Spiel nach Noten, das Lernen von zeitsparendem Üben sich positiv auch auf andere Fächer auswirken. Auch böten sich Querverbindungen zu andern Fächern (z.B. zu Kunstgeschichte und Literatur) an. Wichtig sei aber auch das Gespräch. Ganzheitlicher Instrumentalunterricht führe im Idealfall vom «Ver-spielen» zum «Zu-spielen».

Thomas Hamori sprach «Über die Lehr- und Lernbarkeit des musikalischen Ausdrucks». Es genüge nicht, vom Schüler «mehr Ausdruck» zu verlangen, es müssten ihm auch die Mittel dazu aufgezeigt werden. Ausdruck sei die äussere Erscheinung eines Gefühls, nicht das Gefühl selbst. Nur was kontrollierbar ist, lasse sich methodisch fassen. Als «rationale Grundlagen» des musikalischen Ausdrucks benannte Hamori u.a. folgende Analogien und Quellen: Sprache, Kinetik/Gravitation, Wellenbewegung, Imitation von Gesang, von anderen Instrumenten und menschlichen Bewegungen (Tanz), visuelle Analogien (Klangmalerei) und die akustische Begebenheiten des Klaviers (Verklingen des Tons). All dies verdeutlichte Hamori am Flügel, und er beschloss seine freie, *molto espressivo et con brio* vorgetragenen Rede mit dem Schlagwort «Jeder Ausdruck ist besser als gar keiner».

Der Interpret als Übersetzer

Das von *Prof. Dr. Ernst Lichtenhahn*, Ordinarius für Musikwissenschaft der Universität Zürich, gehaltene Eröffnungsreferat galt dem «Wandel der Interpretation im 20. Jahrhundert». Lichtenhahn skizzierte zunächst die Begriffsgeschichte und verfolgte dann den Wandel im Verhältnis von Werk und Wiedergabe bis in unser Jahrhundert, wo - nach einer Phase zunehmender Versachlichung - die persönliche Deutung heute wieder vermehrt in den Vordergrund rücke. Interpretation sei aus verschiedenen Perspektiven möglich und die jeweilige Perspektivenwahl von den Kritikern zu respektieren. Innerhalb des gewählten Ansatztes müsse jedoch auf Konsequenz und Stimmigkeit geachtet werden. (Wir werden das Referat, das auf grosses Interesse stiess, in der nächsten Ausgabe von «Animato» publizieren.)

Georges Starobinski erwies sich gleich in dreifacher Hinsicht als «Übersetzer»: in seiner zwischen deutsch und französisch wechselnden Rede, im Deuten von Alban Bergs Tempoangaben in der Klaviersonate op. 1 und in seiner pianistischen Umsetzung des Werks. Bergs (allzu) zahlreiche Vortragsbezeichnungen geben vielfach zu Missverständnissen Anlass. Besondere Bedeutung kommt den Tempoangaben zu, da das Tempo der Verdeutlichung der formalen Struktur dient. Mit Klaus Schweizer geht Starobinski von einem «mässig bewegt» als mitteleres Tempo aus und trifft so in der Exposition wie in der Durchführung auf eine Folge von schnell - langsam - schnell. Bei der Bestimmung der Temporelationen stützt sich Starobinski auf die (logisch entwickelte) rhythmische Aktivität der Themen (Achtel, Achteltriolen, Sechzehntel, Sechzehnteltriolen). Wie Starobinski zeigt, ergibt sich die Differenzierung von «rasch», «bewegt» und «rascher als Tempo I» bei gleichbleibendem Tempo allein durch die Steigerung der rhythmischen Aktivität.

Musik und Text - zum Geniessen und Nachdenken

Der Beitrag «Improvisation neuer Musik» des Komponisten und Improvisationskünstlers *John Wolf Brennan* war Referat und Performance zugleich, mit viel Witz, schrägen Wortspielereien, Musik ab Tonband und Klavier präsentiert: «Komprovisation» und «Imposition»; griechische «Kata-Strophen»; in sich hineinhorchen, innere Räume ausloten...; Konzertflügel und Wasserschale mit Bogen; «Bewegig isch xund» (Sprayspruch 1980); Komponieren: «...eine Ware herstellen, die niemand will» (Honegger); Musik ist Spiel, das Klavier Spielzeug; Akupunktur oder sich Ausdrücken, um verstopfte Energiebahnen freizulegen; zeitgenössisch-zeitgenüssliche Musik; Improvisieren kommt vor dem Singen; Klavierimprovisation über eine Melodie aus Heilbuts Liederfibel. «Iiiiiiiiiii? mmmmmmmhhh! -pp- Roh - wie? - SATZ, zieh! - ON» - Was wollte der Künstler uns damit sagen?

Beim samstagabendlichen Diner gabe es zwischen Hauptgang und Dessert einen besonderen Leckerbissen: *Gamaliel von Tavel* (Bariton) *und Orestis Chrysomalis* (Klavier), zwei hervorragende junge Musiker, interpretierten Paul Graeners Vertonungen von Morgensterns Palmström-Liedern und einen eindringlich-düsteren Liedzyklus von Chrysomalis. Zum Abschluss der Tagung präsentierten *Rosemarie Burri* (Klavier) und *Gabriela Kaegi* (Sprecherin) unter dem Titel «Clara Schumann - Musikerin, Muse, Mutter» eine Musik-/Textcollage mit Klavierwerken vorab von Clara sowie Zitaten aus Berichten von Zeitgenossen, Tagebüchern und Briefen der Eheleute Schumann, welche die grausamen Methoden des Klavierpädagogen Friedrich Wieck, Claras Vater, ebenso beleuchteten wie das problematische Eheleben der Schumanns.

Zum Trost all jener, die diesen vielfältigen und spannenden Kongress verpasst haben: Die Kongress-Dokumentation wird voraussichtlich im März 1995 erscheinen und kann, wie auch die Berichte früherer Kongresse, bezogen werden beim EPTA-Sekretariat, Fritz Ruch, Freudenbergstr. 12, 9113 Degersheim, Tel. 071/54 16 60. *C.Ho.*

Kurs-Hinweise

Klavierkurse im Tessin. Christian Spring hilft professionell orientierten Klavierspielern (Musikstudenten, Musiklehrer und fortgeschrittene Amateure) beim musikalischen Erarbeiten von Werken ihrer Wahl. Zu den Wochenendkursen in der Casa Romangnolo in Marolta (Valle di Blenio) sind jeweils vier bis acht Teilnehmer eingeladen. Nächste Kursdaten: 28./29. Januar, 25./26. Februar und 25./26. März 1995. Das Kursgeld beträgt Fr. 300.- inkl. Logis (Ermässigung evtl. möglich). Auskünfte und Anmeldung bei Christian Spring, Im Mattenacher 8, 8124 Maur, Tel. 01/980 31 57 (oder Tel. 092/78 26 19).

Neue Musik im Querflötenunterricht. Eine Einführung in das neue Lehrwerk «Flautando» mit Kurzreferaten, viel Musik, einem Gespräch mit Komponisten, einem Apéro und einer Noten-Ausstellung findet statt am Dienstag, 24. Januar 1995, um 18.30 Uhr im grossen Saal des Konservatoriums Zürich (Dauer ca. eine Stunde, Eintritt frei). Es laden ein: die Ortsgruppe Zürich des SMPV, das Musikhaus Jecklin und die Musikedition Nepomuk.